

Veni Sancte Spiritus!

Aus den Aufzeichnungen der Gefangenschaft über die Pfingstsequenz

Von ALFRED DELP S. J.

VENI SANCTE SPIRITUS

Komm, Heiliger Geist

Der Heilige Geist ist der Atem der Schöpfung. Wie der Geist Gottes am Anfang über den Wassern schwebte, so und noch viel dichter und näher rührt der Geist Gottes den Menschen an und bringt ihn zu sich selbst und über sich selbst hinaus.

Theologisch ist das ganz klar. Das Herz der Gnade ist der Heilige Geist. Was uns Christus ähnlich macht, ist die Einwohnung des gleichen Geistes, der in ihm und in uns Prinzip des übernatürlichen Lebens ist. Glauben, Hoffen, Lieben, die Herzschräge des übernatürlichen Lebens, sind ja nichts anderes als die Teilnahme der begnadeten Kreatur an der Selbstbejahung Gottes, die im Heiligen Geist sich verkündet.

So versteht man den heißen Atem des Veni: es ist die erhöhte und sehr gesteigerte und dürstende Sehnsucht, die da ruft. Es ist der Wille, aus dem Kerker, aus der Enge, der Gebundenheit herauszukommen, der dieses Veni immer wieder anstimmen heißt. Nur wer die unendliche Sehnsucht der Kreatur zugleich mit ihrer endlichen Kümmerlichkeit erfahren hat, wird diesen Flehruf anstimmen. Nur so wird es wirklich ein Ruf, auf den Antwort und Erfüllung folgt.

ET EMITTE CAELITUS

Vom Himmel her

Vom Himmel her. Das heißt, aus dieser Welt der Wirklichkeit Gottes. Von dort her, wo die Dinge beisammen sind, nicht mehr in der Zerstreuung, der Diaspora des Seins. Die Kreatur muß über sich selbst hinaus rufen, um der wirklichen Kraft teilhaft zu werden. Es ist der erste Schritt zu Rettung und Heil, wenn der Mensch erkennt und anerkennt, daß er selbst nicht genügt. Daß er der Sendung und Ordnung Gottes bedarf, der dauernden Führung und Heilung, wenn er den Schicksalen gewachsen bleiben will. Wie der Mensch selbst ein „gesetztes“ Wesen ist, das nicht aus eigener Macht und Kraft existiert, so ist seine Tüchtigkeit und Lebenskundigkeit Gabe und Gnade. Wir sind seit Beginn der Urzeit verdorben für diese Erkenntnis und immer noch tapfer verliebt in uns selbst. Obwohl wir doch von Aufbruch zu Aufbruch marschieren und jedesmal mit weniger Substanz und mehr Wunden vor den neuen Trümmern stehen. Das gilt auch für uns einzelne. Wenn wir müde sind und versagen, sollen wir nicht zuerst die Übermacht der Schicksale messen und aufzählen, sondern nur fragen, ob wir nahe

genug bei Gott sind und ob wir genug gerufen haben. Die ewigen Berge, von denen uns Hilfe kommt, sind da. Und ihre Hilfe ist bereit und wartet und kommt. Ich lebe doch gerade den Beweis für diese Wahrheit. Gott erzieht mich direkt und konsequent zu dieser Einsicht. Alles, was ich an Sicherheit und Klugheit und Schlauheit mitbrachte, ist unter der Wucht und Härte der Widrigkeiten zersplittert. Diese Monate haben mir viel zerschlagen, dem Urteil nach zuletzt die ganze physische Existenz. Und doch sind so viele Wunder geschehen. Gott hat diese Sache ganz in seine eigene Hand genommen. Und ich hab das Rufen gelernt und das Warten auf die Botschaft und Kraft der ewigen Berge.

LUCIS TUAE RADIUM

Sende Deines Lichtes Strahl

Licht ist Wort-Symbol für eine der ewigen Sehnsüchte des menschlichen Lebens. Zugleich eine der größten Nöte, an denen das Dasein leidet. Immer wieder empfinden wir uns selbst als Nicht-Licht, als Nacht, Finsternis. Das kommt von der ewigen Begabung und Berufung des Geistes, der auch in den äußersten Stunden eine Ahnung von der Fülle und Erfüllung behält, der der Mensch innerlich verwandt ist und der er zustrebt. Der Mensch ist von Gott als helles, lichtes Wesen gemeint und auch als solches in die Wirklichkeit entlassen worden. Wir haben uns selbst geblendet. Die Ahnung und die Bestimmung sind geblieben. Der Mensch ist nie kränker, als wenn er sich in Verwirrung und Verirrung verstrickt weiß. Das ist der erste Sinn dieses Flehrufes: daß das Licht Gottes die kreatürliche Dürsterkeit und die schuldhaftige Finsternis überwinde, uns die Träume und die Furcht aus den Augen wische und uns wieder sehend mache. Aber es gibt auch die andere Lichtnot des Lebens. Die Überhelligkeit Gottes blendet uns auch. Wir haben oft nur noch Eindrücke und Vermutungen und keine Zusammenhänge mehr. Der ergebene und bereite Mensch darf dann um das Licht Gottes bitten, das die eigene Sehkraft erhöht und stärkt und sie der göttlichen Fülle, die unser Leben angerührt hat, gewachsen macht. Dann werden wir in der Kraft Gottes Gott selbst erkennen, auch in der dunkelsten und undurchsichtigsten Situation unseres Lebens. Überall, wo das Leben bitter ernst wird, hören die eigenen Einfälle auf, oder sie werden kindisch, trotzig, töricht und tödlich. Das beweist das kleine Leben ebensosehr wie das verblendete große allgemeine Leben.

VENI PATER PAUPERUM

Komm, der Armen Vater Du

Dreimal stimmt die Kreatur jetzt das Veni an, durch das sie ihre Einsamkeit durchbricht und ihre Not in die heilende Nähe Gottes ruft. Dieser Flehruf ist der Bogen, der geschlagen wird von der kreatürlichen Not zur göttlichen Fülle. In diesem Bitttruf begegnen sich die beiden Wirklichkeiten in einer ursprünglichen und einfachen Beziehung zueinander. Die Kreatur weiß sich nur noch als das arme Wesen, das bedürftig ist und dessen Eigenes

nicht langt, das notwendigste Leben zu versorgen. Das ist der Arme: der leben will und leben soll und nicht hat, wovon er leben soll. Dieser Zustand des Daseins gilt nicht nur für die materiellen Sorgen des Lebens. Er gilt durch alle Seinschichten hindurch und kann genau so gelten mitten in der größten materiellen Fülle. Den pauperes spiritu, den Armen im Geiste, gilt eine von den Seligkeiten des Herrn. Aber es wird ihnen ja gerade die Überwindung der Bedürftigkeit versprochen. Hier ist die Kreatur gemeint, die noch mitten in ihrer Bedürftigkeit steckt, gleich welche es sei. Wie oft habe ich diese drei Veni gebetet in den Hungerwochen. Seit der Zeit sind sie mein Tischgebet. Den bedürftigen Menschen begegnet hier der Geist Gottes als väterliche, d. h. als aus Liebe sorgende Kraft und Macht. Das stimmt. Dem Menschen, der seine Bedürftigkeit anerkennt, der die Eitelkeit, die Anmaßung, die Sicherheit, die Überhebung, den Bettlerstolz von sich tut und sich Gott in seiner nackten Ungeborgenheit und Unversorgtheit vorstellt, dem geschehen Wunder der Liebe und Erbarmung. Von der Tröstung des Herzens und der Erleuchtung des Geistes bis zur Stillung von Hunger und Durst. Es ist der lebendige Gott, der Schöpfergeist, den wir rufen. Arm sind wir. Laßt uns das Gesetz der Not anerkennen und beten für uns und für unser Land.

VENI DATOR MUNERUM

Komm, der Gaben Geber Du

Dreimal ruft die „arme Kreatur“ nach dem Schöpfergeist und dreimal begegnet ihr der helfende und heilende Gott. Diese Unermüdlichkeit des Anrufes ist gut. Der Heilige Geist ist der Geist der Vollendung, des strömenden Reichtums. Er ist schon innergöttlich der Geist der Vollendung. In ihm eigentlich kommt Gott ganz zu sich selbst, in ihm konzentriert sich die Leidenschaft, mit der Gott sich selbst anhängen und sich selbst bejahen muß. Und dies bleibt sein Gesetz, seine Ordnung: das Unfertige fertig zu machen, zu vollenden. Dator munerum heißt er jetzt. Ich wiederhole, er ist der Atem der Schöpfung. Der große Strom, der alles in sich hineinziehen möchte und zurückfluten in die heimatliche Quelle und Mündung. Wo die Kreatur an sich selbst krank und müde ist und ihrer Armut sich bewußt wird, soll sie ihn rufen. Er ist der Spender. Durch die Mitteilung seiner selbst macht er uns zu Ebenbildern des Sohnes. Er macht uns des neuen Lebens teilhaft und fähig. Er schafft in uns den höheren Sinn und den höheren Willen und das höhere Herz, auf daß wir glauben, hoffen und lieben, d. h. gottnah und gottverbunden leben können. Er ist der Spender der Gaben im engeren Sinne, der so oft vergessenen, der unbekannten sieben Gaben des Heiligen Geistes. Damit ist ja nichts anderes gemeint als die Ausrüstung des Menschen mit neuen Fähigkeiten und Lebenstüchtigkeiten. Das übernatürliche Leben in uns ist echtes Leben, also differenziert. Je mehr Sinne in einem Menschen wach und aufnahmefähig sind, um so mehr lebt er. Dies alles wächst und wird tüchtiger, wenn geistige Organe wachsen unter

dem schöpferischen Segen des dator munerum. Es ist die Überwindung der menschlichen Kümmerlichkeit, von der hier die Rede ist. Nietzsches ganze Deklamationen und Träume und Flüche um den Übermenschen und über den kleinen Massenmenschen machen den Menschen höchstens müde oder traurig und sehnüchtig und am Ende doch erbärmlich. Diese eine Anrufung, recht verstanden und gebetet, bringt uns weiter. Was hilft es mir in meiner jetzigen Lage, etwas von der Größe, die der Mensch haben muß, zu vernennen? In dieser Ausgestoßenheit und Einsamkeit und Gebundenheit! Aber da auf meinen einsamen Straßen die wärmende Nähe des Geistes zu spüren ist und sein kräftiger Anhauch, das hilft wieder ein Stück weiter. Und die Dinge haben ihre Übermacht verloren, da Gott sich rufen läßt als Gott der Fülle, der Spendung, des stärkenden Segens. Veni dator munerum. Er findet Wege und Weisen der Tröstung, er hat Arten der Aufmerksamkeit, die die Zartheit und Findigkeit menschlicher Liebe weit übertreffen.

VENI LUMEN CORDIUM

Komm, der Herzen Licht

Licht der Herzen! Noch einmal die Begegnung mit Gott als dem Licht, das die kreatürliche Düsternis und Kümmerlichkeit überwindet. Daß es sich bei der Begegnung mit dem Geist Gottes um eine Begegnung mitten im Leben handelt und um eine Heilung des Lebens an seinen Quellen und Wurzeln, zeigt dieses wundervolle Wort. Licht der Herzen. Der Mensch lebt nicht von seinen Gedanken und leidet nicht an seinen Gedanken, solange diese nicht eine Leidenschaft oder eine Last seines Herzens geworden sind. Die Verwirrung des Herzens ist die tiefste Verwirrung, die den Menschen überfallen kann. Ein Mensch ist soviel Mensch, als er Herz einzusetzen hat und einsetzt. Das heißt, als er liebt. Damit ist ein Schlüssel zum Menschenleben und zur Menschengeschichte gefunden, der viele Rätsel aufschließt. Die Geschichte der Menschen ist die Geschichte der menschlichen Leidenschaften. Und die Geschichte der menschlichen Torheiten ist die Geschichte der unerleuchteten Herzen. Daß der Mensch in der Entscheidungsmitte des Daseins verwirrt und unsicher und instinktlos werden kann, das ist seine größte Gefährdung. Und daß er so oft instinktlos geworden ist, das ist sein Unglück. Herz steht hier für die Lebensmitte des Menschen, in der seine Fähigkeiten, seine Wünsche, seine Nöte, seine Sehnsüchte sich in eine Entscheidung, einen Impuls, eine Liebe, eine Hingabe sammeln. Und hier, in dieser Herzmitte des Daseins soll Zelt und Tempel des Heiligen Geistes sein. Das ist ja seine Art und seine Ordnung, den kreatürlichen Lebensweisen sich innerlich einzufügen, ihre Lebensäußerungen mitzuvollziehen und so auf seine Höhe und Dichtigkeit und Sicherheit heraufzuholen. Lumen cordium: wir sollen oft darum beten. Daß unser Herz im richtigen Rhythmus bleibt und das richtige Gespür hat. Um das Gespür handelt es sich hier, nicht um den Satz und die klare Aussage, um das Gespür und den

richtigen Instinkt. Wenn unser Herz richtig schlägt, ist alles in Ordnung. Der Geist Gottes erbarme sich dieses armen, törichten, hungernden und frierenden, einsamen und verlassenen Herzens und erfülle es mit der wärmenden Sicherheit seiner Gegenwart. . . .

IN LABORE REQUIES

Ruhe Du in unsern Müh'n

Die Armut der geplagten Kreatur sehnt sich und ruft in diesen drei Bitten nach der heilenden Begegnung mit der Kraft des Geistes. Hier werden zunächst drei Grundnöte des Menschen genannt, die der strömende Heilswille Gottes überwindet. Später kommt die Kreatur noch öfter auf ihre Not zu sprechen.

Die erste Grundnot der Kreatur: in labore. „Im Schweiß deines Angesichtes“, hieß es am Anfang. Und das ist daraus geworden: der gehetzte, gejagte Mensch der totalen Dienstverpflichtung und der totalen Sorge und der totalen Ruhelosigkeit. Pflicht und Not und Gefahr lassen den Menschen keine Minute aus ihrem zwingenden Bann. Und dann kommt erst noch die persönliche Mühsal, die Not des Herzens, die Sorge um die lieben Menschen dazu. Das ist unser Leben geworden: in labore. Die Mühsal und Unstetigkeit und Ungeborgenheit. Die Freiheit der schöpferischen Distanz haben wir nicht mehr gekannt; dafür kennen wir jetzt die Unfreiheit der gequälten Minuten und der endgültigen Ermüdung.

Dieses Titanenschicksal des Menschen spielt ja in noch größeren Räumen sich ab. Ablösung des homo sapiens, des homo speculativus, religiosus etc. durch den homo faber war der geheime Befehl der letzten Epochen. Der homo faber ist gekommen; die Fabriken wurden die neuen Dome, die Maschinen die neuen magischen Zeichen und der Mensch bald nur noch das am leichtesten austauschbare Stück in dieser Maschinen- und Nützlichkeitswelt. In diese Ordnung und diesen Zwang sind jetzt alle hineingerissen. Das Leben hat ein Trommelfeuer der Beanspruchungen auf uns eröffnet, dem wir erliegen, wenn nicht . . . — ja, wenn nicht von den Ewigen Bergen die Hilfe sich niederbeugt. Und nicht dem Menschen von innen her Kraft zuwächst, die ihn über die Dinge hinaushebt, über die toten Punkte hinweggehen heißt, durch die müden Stunden hindurchbringt. Von innen her wird diese Ruhe uns zuwachsen und uns aus der Hege und Jagd herausholen, auch wenn wir alle ihre Bindungen einhalten und alle ihre Pflichten weiter tun müssen. Das ist ja die Eigenart des Geistes, sich mitten in die Kreatur einzufügen, ihr Leben mitzuleben und genau da, wo ihre stärkste Not auf ihr lastet, als der helfende und heilende Gott am kräftigsten sichtbar und spürbar zu werden. Der Geist wird uns helfen, diese große Tugend der Uermüdlichkeit zu leisten. Vom Geiste her und vom Heiligen Geiste her stärker zu sein als die Wucht, überlegener und sichtbarer, als die jagende Unruhe unseres Daseins. Er gibt uns die freie Überlegenheit und die schweigende Fülle, die uns nie endgültig erschöpft werden lassen. Und

mögen wir noch so oft meinen, am Ende zu sein, der neue Anruf findet uns nicht nur willig, sondern auch fähig im Namen Gottes. Nur müssen wir innerlich immer in der Haltung der Offenheit, des Lauschens nach dorthin, der Bereitschaft, der Partnerschaft bleiben, sonst saugen uns die Dinge aus und reißen uns hinaus in die öde Diaspora der zerstückelten Welt und Wirklichkeit. Dem Rufenden und Wissenden und Dürstenden schenkt sich der Geist Gottes in jeden Lärm und jede Not und jede Müdigkeit hinein. Darum ist dies heute unser Gebet, das Gebet zum Schöpfer Geist, der schafft und erschafft und überwindet und uns zu uns selbst zwingt mitten in der Eigenart und Eigenheit des persönlichen Lebens.

Gerade heute, da die Müdigkeit uns oft ans Herz rührt und die Herzen durchgehen wollen und der Mensch ausgelaugt wird, gerade heute mitten in der Mühe beten um die heilende Ruhe des Herrgotts. In labore requies: ihr müden Leute, denen erst die Zeit und die Not und die Sorge und die Treue und die Liebe alle Kräfte wegnahmen; die ihr das eigene Dasein verströmen spürt in die hundert und hundert Gelegenheiten und Belastungen; die ihr nicht mehr wißt, wie ihr das in seinem Gefüge gelockerte und zerfaserte eigene Leben noch zusammenhalten sollt: glaubt mir: dies alles ist wahr und wirklich und überzeugt uns stündlich und undiskutierbar von seiner Nähe und Wirklichkeit. Aber das andere ist noch wirklicher. In uns selbst strömen die Quellen des Heiles und der Heilung. Gott ist als ein Brunnen in uns, zu dem wir zu Gast und Einkehr geladen sind. Diese inneren Quellen müssen wir finden und immer wieder strömen lassen in das Land unseres Lebens. Dann wird keine Wüste. Ich will euch erquicken: das alte Herrenwort wird vom strömenden Geist Gottes eingelöst. Von innen her wird uns die Kraft und die geistige Sicherheit und Überlegenheit kommen. Wie oft habe ich dies erfahren in der Heße und Gejagtheit dieser Monate, unter der Last und Übermacht: daß auf einmal die Frische und die Kraft von innen her aufgehen als morgendliche Sonnen und die Ruhe des gebändigten Sturmes und der gemeisterten Mühe die Landschaft der Seele erfüllt. Wenn wir die inneren Quellen nicht finden, helfen uns keine Anspannung und keine äußere Ruhe. Wo aber der Geist Gottes den Menschen anrührt, da gerät er über seine Maße hinaus, und es ist immer etwas von der heiligen Stille und seligen, erholsamen Ruhe der Gottesnähe, des Domes, der Waldlandschaft, der guten Freundschaft in ihm.

IN AESTU TEMPERIES

Kühlung Du in heißer Glut

Das ist die zweite Grundnot der nackten, armen Kreatur, die Glut, die Bedrängnis, die den Menschen in die Enge treibt, oder in die Weite jagt, bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht. Diese Bedrängnis kann von innen her den Menschen überkommen, wenn der schlafende Vulkan urplötzlich anfängt, zu brodeln und zu zischen und plötzlich die Wirklichkeitsfetzen in alle Windrichtungen fliegen. Das heiße Blut, der jähe Zorn, der anstrebende Machtwille, das schutzlos den Anrufen sich preisgebende Herz: dies und

vieles andere sind die Arten der inneren Glut, die uns verheerende Feuer werden können. Von außen her aber wird es dem Menschen immer wieder geschehen, daß er die Mittagsstunden und Mittagspausen seiner Tage ausstehen hat. Wie ein Feuersturm — was das ist, wissen wir ja wieder — kann diese Bedrängnis des hohen Tages in das Menschenleben einbrechen oder aber auch langsam, stetig, Last auf Last, Woge um Woge herannahen und sich der armen Kreatur auf Herz und Gemüt und auf die gebogenen Schultern legen. Auf jeden Fall: es gibt von innen und von außen die Glut, das verzehrende Feuer, die bedrängende Last, die das kreatürliche Maß überschreiten und den Menschen Ausschau halten lassen nach Quellen der Frische und Erhebung, nach Kräften des Maßes und der Meisterung. In *aestu temperies*: der Geist als Schöpfer unserer Lebenstüchtigkeit. Die Leidenschaft Gottes zu sich selbst, die durch den Geist im Menschen geschieht, verbrennt die ausbrechenden Leidenschaften des Menschen. Der Mensch wächst zur Seinsdichte und Seinskraft. Er wird den inneren und äußeren Bedrängnissen gewachsen, seine Entscheidungen behalten das Ziel im Auge und das Maß im Blick und in der Hand. Der starkmütige Mensch ist der Mensch des Heiligen Geistes. Er ist der Mensch der großen Ruhe und der kühlen Erwägung. Die Rosse vor diesem Wagen sind feurig und beben vor Kraft und Wildheit. Aber sie sind gebändigt. In *aestu temperies*: Der Mensch im Feuersturm des Lebens. Das ist seine zweite Grundnot, daß er sich immer wieder das Herz verbrennt und die Hände und die Flügel seines Geistes und sich immer wieder eingefangen weiß von den wilden Ausbrüchen des Daseins. Was wir da an Bildern in der Seele und im Gedächtnis tragen von fliehenden Menschen, von zerstörter Habe, von einstürzenden Wohnungen, ja, das ist alles geschehen; und ist doch zugleich nur Bild und Gleichnis der seinshaften Wildheit, der vulkanischen Lavaströme, die den Menschen noch und noch bedrängen. Menschenmacht wird zur Ohnmacht, Menschenkraft zur Armseligkeit, Menschengestalt nur noch Instrument, das Schreckliche zu erkennen bis in seine letzten Möglichkeiten. Aber nicht mehr Instrument der Meisterung und Bändigung. Glut gegen Glut. Der Geist erschien damals in Feuerzungen. Aber so ist es bei Gott. Gott ist kein Zerstörer seiner Kreatur, sondern sein Wille zu ihr ist Heilswille. Und so ist seine Glut heilend und kühlend. Im Anhauch des Geistes wächst der Mensch über sich und die kreatürlichen und dämonischen Wildheiten hinaus. Er wird fähig des Maßes und der Meisterschaft. Das heilige Feuer Gottes im Menschen macht uns unempfindlich für die Feuerbrände der Zerstörung und Verwüstung. Gott ist Feuer und Wasser zugleich. Nur die des Heiligen Geistes voll sind, werden in diesen Zeiten der brennenden Bedrängnis noch ein Wort zu sagen und ein Werk zu wagen haben. Die Gabe der Kunst der Maße, des echten Überblickes, der gestrafften Zügel und wiederhergestellten Dämme und die Gabe des starken Mutes zur Beständigkeit und Beharrlichkeit gehören zusammen. Diese Kreatur der heutigen Not muß den Geist rufen, oder sie wird verbrennen.

IN FLETU SOLATIUM

Tröstung Du im Tränenschmerz

Die dritte Grundnot der armen Kreatur: daß immer wieder das große Weinen sie stößt, der große Jammer sie überkommt, den Einzelnen und ganze Geschlechter. Es sind meist die Zeiten nach den großen Festen, wenn die Menschen ihrer selbst so sicher und froh waren und sich an ihren eigenen Möglichkeiten berauschten, in denen der Menschheit ganzer Jammer durchbricht. Es war eben Rausch und nicht Ekstase. Im Rausch gelingen Scherben und nicht Gestaltungen. Plötzlich steht der Mensch vor der eigenen nackten Wirklichkeit und kommt zur alten, biblischen Erkenntnis: dissipavit substantiam suam (Lk 15, 13). Unsere Substanz ist vertan. Oder aber die urgewaltige Wirklichkeit bäumt sich so elementar gegen den Menschen auf; alle Gesetze, die er verriet, kehren sich als Strafgericht gegen ihn, die Triumphzüge des großen Lebens wandeln sich, zuerst in harte Kriegszüge, dann in elende Bettler- und Notzüge und schließlich in endlose Leichenzüge. Wieder stöhnt die Kreatur auf und weiß nicht weiter in diesem blutigen, ausweglosen Kreis. In dieses Notgestöhn klingt das andere, hellere und reinere Weinen der geschlagenen Unschuld, des vergewaltigten Rechtes, der Menschen, die in die Kerker und Ketten der Willkür geschlagen wurden, die bittere und bekümmerte Sorge derer, die Zusammenhänge sehen und Auswege suchen und doch nur erfahren, daß der Mensch sich wohl noch blutige Hände graben kann, aber keinen Ausweg mehr findet. Es langt nicht mehr, weil es hier nie gelangt hat. Was zu gelingen schien, war Anmaßung, Gewalt, Eitelkeit, Krampf und Deklamation. Und Vergeudung der Substanz. Dies ist die Not, die vielfache Not der Kreatur.

Und da steht das Wort von der Tröstung. Nicht als Verharmlosung, sondern es ist so wirklich wie die Fessel an meinen Händen. Wenn der Geist den Menschen anrührt, gibt er diesem die Gewißheit von der schöpferischen Freiheit Gottes, von der großen Notwende, zu der Gott fähig und willens ist. Dies ist schon eine erste Erhebung, daß der Mensch über sich selbst hinausgehoben wird zum Träger, Eigentümer neuer Fähigkeiten und Tüchtigkeiten, von denen er vorher keine Ahnung hatte. Neue Sinnzusammenhänge gehen ihm auf; die Dinge und Zustände enthüllen sich als Träger einer Botschaft, der Johannesbotschaft der Umkehr und Heimkehr. Das elendeste Schicksal vernimmt das Wort vom Samenkorn, den Ruf zum Opfer, von dessen Befolgung allein die Menschheit immer wieder leben kann. Der Mensch erfährt innere Antriebe von Wärme und Kraft und Licht, die wie gesegnete Ströme in die Wüste einbrechen und sie wandeln in fruchtbares Land. Wenn ich an die Nacht in der Lehrterstraße denke, in der ich Gott um den Tod gebeten habe, weil ich diese Ohnmacht nicht mehr ertragen wollte, dieser Wucht und Wut mich nicht mehr gewachsen fühlte. Wie ich die ganze Nacht mit dem Herrgott geredet und einfach meine Not ihm hingeweint habe. Und erst gegen Morgen strömte die ganze Ruhe in mich ein, eine beglückende Empfindung von Wärme und

Licht und Kraft zugleich, begleitet von der Erkenntnis: du wirst es durchstehen. In fletu solatium. Das ist der Tröstergeist, das sind die schöpferischen Dialoge, die er mit dem Menschen führt, die geheimen Weihen, die er erteilt und kraft derer man leben und bestehen kann. . . .

SINE TUO NUMINE

Ohne Dich, Dein göttlich Licht

Dieser Vers ist kein fertiger Satz, keine fertige Aussage; man soll deswegen nicht darüber betrachten. Und doch ist es ein gewichtiges Thema für uns heute. Da steht nämlich kurz und bündig der große Irrtum und Wahn unseres Geschlechtes und zugleich sein Schicksal. Sine tuo numine: gnadenlos wollten wir leben. Nur der eigenen Kraft vertrauend, nur dem eigenen Gesetz verpflichtet, nur den eigenen Einfällen ergeben, den eigenen Instinkten gehorchend. So haben wir die neuen Türme bauen wollen. Wir haben gesungen und gejubelt, sind marschiert und haben geschafft; wir haben gepfaßt und gedarbt, gespart und vertan; und das Ergebnis — genau unser Gesetz: sine tuo numine: ein gnadenloses Leben. Die Zeit ohne Erbarmen. Die Zeit der unerbittlichen Schicksale. Die Zeit der Grausamkeiten und Willkür. Die Zeit der sinnlosen Tode und der wertlosen Leben. Wir sollen nicht erschrecken, daß unser Leben sich selbst verwirklicht hat. Und wir, die wir mit hineingerissen wurden in den unheilvollen Sturz, den zu verhindern wir vielleicht doch nicht genug getan haben, wir wollen im Schicksal selbst das Schicksal überwinden, indem wir es wandeln in den Ruf nach Gnade und Erbarmen, nach den heilenden Strömen des Geistes. Nie wieder sollen die Menschen sich so über ihre Möglichkeiten täuschen und sich solches antun. Die übrigbleiben, sollen die Zusammenhänge wissen und sehen und mit feurigen Zungen künden. Der gnadenlose Weg ist Anmaßung und Absturz. Der Mensch ist nur mit Gott zusammen Mensch.

NIHIL EST IN HOMINE

Nichts im Menschen Gutes ist

Es ist nichts mit dem Menschen ohne Gott. Man ist manchmal versucht, zu sagen: es ist überhaupt nichts mit dem Menschen. Das kommt aber nur daher, daß die wenigsten das Glück haben, einem echten Menschen zu begegnen. Wir stehen ja alle in diesem Gesetz der Irrwege: sine tuo numine. Wir werden ja alle falsch gebildet und sind falsch gelaufen. So ist unser empirisches Erlebnis vom Menschen eben das der Schwäche und Ohnmacht und äußersten Hilflosigkeit. Daß das nicht grundsätzlich, sondern nur als Mangelercheinung so ist, dafür bürgt die Anlage und Fähigkeit des Menschen zum Endgültigen und Fertigen, die heilige Sehnsucht, die immer wieder ausschauen und hoffen heißt, die innerste Unzufriedenheit mit dem tatsächlichen Zustand des Daseins, aus der heraus der Mensch immer wieder aufbricht und auf die Pilgerfahrt zum ewigen Antlitz des Menschen sich begibt.

Der Mensch ist befähigt und berufen zu einem großen Bewußtsein seiner selbst und zu dessen Verwirklichung. Nur muß er Ernst machen mit der Wahrheit, daß er allein eben nicht Mensch ist. Gott gehört in die Definition des Menschen. Und die innerste Lebensgemeinschaft mit Gott zu den ersten Voraussetzungen eines gelungenen und gekonnten Lebens. Das wird die große und wichtige Entscheidung sein, die allein die Menschheit aus der großen Bedrängnis, in die sie durch sich selbst geraten ist, herausbringt.

NIHIL EST INNOXIIUM

Nichts in ihm ist frei von Fehl

Es ist eine arge Verfassung der Kreatur, der gesamten Wirklichkeit, von der hier in diesen drei Worten gesprochen wird. Nichts ist heil; noch mehr: nichts ist unschädlich. Das heißt doch, es gibt einen Zustand, eine Verfassung des Wirklichen, in der die Dinge nicht nur nicht in Ordnung sind, sondern in der sie gefährlich, giftig, zerstörerisch sind. Was wir manchmal im einzelnen erleben: daß sich alles, was ein Mensch auch anrühren mag, gegen ihn kehrt und wendet und ihm bitter weh tut, das trifft auch für ganze Generationen, für geistige Bewegungen, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse usw. zu: man sieht und spürt und erlebt, wie die Dinge sich umkehren. Wie die Sätze und Programme sich in ihr Gegenteil verkehren, und zwar nicht nur deswegen, weil die Verkünder und Vertreter es ver-raten haben. Sondern weil die Wirklichkeit stärker ist und weil sie auf einmal feindselig geworden ist und hartherzig und kalt. Das ist die erfahrungsmäßige Bestätigung unseres Satzes. Die Wirklichkeit ohne Gott ist seinshaft falsch. Das seinshaft Falsche aber ist zum Aufbau einer gesunden Ordnung, zum Schutz gesunden und echten Lebens nicht nur unbrauchbar, sondern es ist gefährlich. Es gibt in den letzten Wertungen und Bedeutungen keine Neutralität, keine Wertfreiheit. Die Entscheidungen, Haltungen, Bedeutungen sind wertvoll oder unwertig, gefährlich, schädlich. Dieser Satz: nihil est innoxium, soll uns Menschen sehr behutsam machen. Es ist einer von den Sätzen, in denen der Mensch erkennt oder wenigstens erkennen kann, daß der Entschluß zu Gott auch der Entschluß zur eigenen Gesundheit und zum eigenen Leben ist. Wer grundsätzlich nicht in der Partnerschaft und Begegnung lebt, lebt grundsätzlich gegen seine eigenen Interessen. Wer dies tatsächlich versucht, setzt sein Leben einer Unzahl von Belastungen und Hemmungen und Fehlhandlungen aus.

Aber unser Gebet gilt ja von der personalen Intimität, in der wir mit dem Geist Gottes, dem Heiligen Geist leben sollen. Die Bedeutung bleibt dieselbe, ja, wächst noch. Die Intimität mit dem Heiligen Geist ist die konkrete Form der Begnadung, also der Partnerschaft und Begegnung. Darüber hinaus bringt der Heilige Geist durch den eigenen Organismus des Heiligen Geistes, mit dem er den Organismus des Geistes überlagert und verstärkt, eben gerade die Ertüchtigung und Befähigung zum gelungenen Leben, die Souveränität der Meisterung in uns hervor, die unsere seins- oder

daseinsmäßige Schwächung und Gehemmtheit nicht bloß überwindet und ausgleicht, sondern überbietet. Der Mensch im Heiligen Geist ist selbst für sich und den anderen ein wertvollerer Mensch und hat in der Begegnung mit dem Leben, den Dingen, der Wirklichkeit den gütigeren und klareren Blick und die heilendere Hand. Er segnet und wird gesegnet.

LAVA QUOD EST SORDIDUM

Wasche ab, was schmutzig ist

Die drei Grundklagen der Kreatur von vorher: labor, aestus, fletus, sind seinsmäßig Grundnöte der Kreatur, die ihr immer und notwendig zustoßen, solange die auf ihrem Bewährungsgang sich befindet. Nicht immer so übernormal gesteigert und gehäuft wie heute, aber immer mit dem kreatürlichen Dasein gegeben. Nur, wo der Mensch sein Leben ohne den Partner Gott unternimmt, brechen diese Nöte alle Schranken und wachsen dem Menschen in jeder Hinsicht über den Kopf.

Die folgenden sechs Zeilen bringen wieder eine Aufzählung kreatürlicher Nöte. Aber hier handelt es sich nicht um die „Seinsnöte“ des Menschen, sondern um seine eigenen Entartungen, Verkrustungen, Verstümmelungen und Verkümmierungen, die ihm die Art seines Lebens eingebracht hat und die sich nun als feste Eigenheiten und Eigentümlichkeiten im Wesen des Menschen und in seinem Dasein festgesetzt haben. Wie es die „erworbenen Tugenden“ gibt, so gibt es auch die „erworbenen Untugenden“, den habituell gewordenen Seinsverlust, die dauernde Seinsverstümmelung und Wirklichkeitsverkümmierung. Auch diesen Nöten gegenüber befindet sich der Mensch in großer Bedrängnis und Hilflosigkeit. Er konnte seinen Besitz wohl verlieren; ihn wiederzufinden sind die Augen nicht hell genug. Er konnte sich aus Torheit und Leichtsinn oder anderen Fehlhaltungen die Hand wohl abschlagen oder verkrüppeln lassen; sie wieder heil zu machen genügt die eigene Kraft nicht. Auch diese Wunden sind Wunden der Kreatur, nur daß sie nicht direkt aus der kreatürlichen Beschränktheit erwachsen, sondern aus dem Fehlgebrauch der kreatürlichen Freiheit. Und so bleibt dem Menschen trotz aller größeren Verantwortung für das Entstehen dieser Seinsbehinderung nichts anderes übrig, als wieder und wieder vor dem heilenden Gott zu erscheinen und den strömenden Geist zu bitten, das wunde Leben in seinen heilenden Lebensstrom wieder hineinzunehmen.

In einer erschütternden Ehrlichkeit zählt die Kreatur in den folgenden sechs Versen diese ihre Daseinsnöte auf: wieder ist es unser Leben, das da geschildert wird, das da seine eigene Not ausspricht. Gewiß muß man sagen, daß jegliche Kreatur die frühere und diese Not erfährt. Aber wir sind mehr als sonstige Geschlechter auf den Restbestand des rein Kreatürlichen zurückgesunken und haben auch diese letzte Reserve und Substanz der Menschheit angegriffen und teilweise verbraucht. So heben sich die Grenzen schärfer ab, und das Ungenügen der Kreatur wirkt sich härter und deutlicher aus. Dies alles sind Zeichen dafür, daß es für den abendländischen Menschen der

Gegenwart höchste Zeit ist, in den natürlichen Lebensraum der Menschen zurückzukehren. Dieser natürliche Lebensraum wird bestimmt durch die Gottbeziehungen des Menschen: Untertänigkeit, Begegnung, Lebensgemeinschaft. Man könnte das falsch verstehen und meinen, Gott sei hier nur noch als Arznei für den kranken Menschen anerkannt. Erstens sagt der Herr: *Ego reficiam vos* (Mt 11, 28). Und zweitens heißt es nicht: Gott ist für den Menschen und seine Gesundheit da, sondern: der Mensch, der nicht für Gott da ist in der Bejahung aller Beziehungen, die Gott gestiftet hat oder stiften will, ist zugleich sein eigener Feind und Mörder.

Für jedes Leben schlägt die Stunde, in der ihm vor sich selbst graust. In der ihm die ganze Mißlungenheit und Ekelhaftigkeit seiner Wirklichkeit das Gemüt erschüttert und die Maske der Selbstsicherheit und Selbstgerechtigkeit vielleicht für diese eine Stunde gelüftet wird, vielleicht auch endgültig fällt. Dem Menschen wohnt der Drang inne, dieser Stunde zu entgehen. Die Verliebtheit in sich selbst, der Stolz, die Feigheit, vor allem aber die Ahnung, daß als einziger Ausweg aus dieser Erschütterung der bisherigen trügerischen Lebensgrundlage die Übergabe zu leisten ist, treiben den Menschen dazu, die Wirklichkeit für unwirklich und die Fälschung für echt zu erklären.

Diese Erschütterung kann den Menschen überkommen, wenn nach einer großen Untat die Summe des Mißlungenen das Maß der kreatürlichen Selbsttäuschungs- und Verdrängungsfähigkeit überschreitet und den Menschen zu sich selbst zwingt. Es hängt nun alles davon ab, ob der Mensch dieses Angebot zur Ehrlichkeit annimmt oder ob er es als „schwache Stunde“ abtut und sich wieder „erholt“. Im zweiten Fall ist die Verhärtung und Verfinsterung schlimmer denn je, weil der geistige Organismus allmählich „immunisiert“ wird und für eine Zeitlang das Falsche als Richtmaß erträgt. Das gibt dann die großen Verderber und Verfälscher des Wirklichen und ihrer selbst, die Frevler aus „Selbstverwirklichung“, „Recht auf Leben“, „Lebenshunger“ usw. . . . Bei einer einigermaßen großen Begabung erstehen aus diesen Menschen die genialen Verführer der Menschheit, die großen Entzündeter der geschichtlichen Katastrophen. Sie sind fähig, ganze Generationen unter das Gesetz der eigenen Irrung zu verführen. Die Menschen einer Zeit finden sich plötzlich in einem geschlossenen Kreis der Mitverantwortung, der sie nicht mehr ausläßt, den zu sprengen ihre eigene Kraft übersteigt.

Oder aber das Dasein gerät überraschend und gnadenhaft erhoben in die erlebte Nähe Gottes. Auch dann überkommt ihn die Erschütterung über sich selbst. Die Erkenntnis, daß wir in der Meisterung und Verwaltung des Lebens unglückliche Hände haben, bleibt keinem erspart. Über die seinschaftliche Schuldigkeit erkennt jede Kreatur nicht nur die kreatürliche Brüchigkeit und Hinfälligkeit, sondern auch den faulen Frieden, den wir mit den fehlerhaften Tendenzen oder Möglichkeiten unseres Daseins geschlossen haben. Den faulen Frieden und die schäbige, eigentlich schmutzige Verfassung, Zuständlichkeit, die unter unserer Verantwortung durch ihn entstanden.

Es gibt für den schuldigen Menschen nur einen Weg zur Heilung: nicht zu fliehen vor der Einsicht oder Ahnung der Schuld. Sondern sich zu sich selbst, zu seiner Verantwortung und Fehlleistung zu bekennen, das mißlungene Werk des eigenen Lebens nicht zu verleugnen. Aber dieses Bekenntnis darf nicht zur Grabkammer des Lebens werden. Daß der Mensch einmal und öfters vor sich und seinen Möglichkeiten erschrickt, ist heilsam. Aber wehe, wenn er im Schrecken steckenbleibt oder durch ihn zu Müdigkeit und Resignation erdrückt wird. Dann ist erst recht alles verloren. Gerade in der Schuld muß der Mensch den innersten, feinsten Strebungen seines Wesens treu bleiben und die verweisen ihn über sich selbst hinaus. Schuld ist immer eine Befleckung, oft eine Verstümmelung der Wirklichkeit. Der Herr des Daseins allein ist der Wiederherstellung fähig und mächtig und — willens. Gerade die schuldige Kreatur muß sich unter das heilende Wort Gottes stellen und seinem Heilswillen sich übergeben. Das ist ihre Leistung bei der Überwindung der Schuld: die Übergabe.

Es bedarf eines heilenden, schöpferischen Aufrufs, ja Eingriffes von Gott her, um die Schuld zu überwinden. Das gilt auch und erst recht, wenn es sich um den Ruf zur Intimität mit dem Geist Gottes handelt. Der Mensch wird sich der kreatürlichen Grenze und der schuldhaften Unwürdigkeit dann erst recht bewußt. Wieder bleibt nur die Übergabe, daß sich der Herrgott den zur intimen Lebensgemeinschaft Berufenen selbst bereite und richte.

Wie ein heilender Strom wird der Geist Gottes uns umströmen und durchströmen und die Flecken und Makel nicht dulden. *Lava quod est sordidum*: das muß das Gebet dessen sein, der nahe zu Gott kommen will. Das muß auch das Gebet dessen sein, der für die allgemeine Not den innersten Punkt der Überwindung sucht. Es bedarf großer Gnade und Güte Gottes. Es bedarf der schöpferischen Berührung durch Gott. Es bedarf der Entsiegelung der göttlichen Heilsquellen durch die ehrliche Hinwendung, Übergabe und Bitte. . . .

SANA QUOD EST SAUCIUM

Heile, was verwundet ist

Die verwundete Kreatur ist sich selbst eine große Not. In ihr wohnt ein solcher Wille zur Gesundheit und Vollendung, daß sie jede Wunde als eine seinshafte Ungerechtigkeit empfindet. Dabei entdeckt der Mensch, je länger er lebt, je höher er den Berg ansteigt, der zwischen ihn und die Vollendung gesetzt ist, je länger er die Fahrt besteht, die ihm aufgetragen ist, daß es ohne vielfache Verwundung nicht geht. Er muß sich, auch wenn er echt und mit aller echten Wirklichkeit im Bunde bleibt, doch gegen alle Wirklichkeit durchsetzen und von jeder eigenes Leid und eigene Not erfahren. Die stumme Natur schlägt den Menschen eben durch ihre Stummheit und die Starrheit und das Schwergewicht ihrer Ordnungen und Entwicklungen, die nur widerspenstig der gestaltenden Freiheit des Menschen sich ergeben und vor allem den Menschen in seinem Innersten, in dem er

dieser einmalige Einzelne ist, nicht lieben. Der Mensch schlägt den Menschen aus gutem und aus bösem Willen, aus Einsicht und aus Torheit, aus Leidenschaft und aus Trägheit, aus Gier und aus Kälte, aus Liebe und aus Haß. Wieviel Wunden des Menschen rohe Hand den verwundbaren und heiligen Herzen schon schlug, wer ahnt dies auch nur? Ja, und das Härteste ist doch dieses, daß auch Gott erscheint und seinen Menschen schlägt und ihm wehe tut. Er hat die Trauernden und die, die Leid tragen, selig gepriesen. Aber wie oft bleibt die Seligpreisung eben Verheißung und der tiefste und brennendste Schmerz des Menschen dieser, daß Gott es war, der ihm seine Wunden schlug. Ach, arme Kreatur, manchmal wäre es besser, sich zu verkriechen ins Gebüsch wie das weidwunde Wild und sich nicht mehr sehen zu lassen. Aber auch dieses geht nicht. Die Bande der Liebe, die Pflichten des Dienstes, die Fesseln des Kerkers binden uns an feste Plätze, selbst für unsere letzte Not. Und manche müssen immer wieder zur eigenen Not noch die Not und die Krankheit des großen Haufens, der müde und stumpf geworden ist, mitschleppen und mitleiden.

Es war in den bisherigen Überlegungen schon oft die Rede von den Verstümmelungen und Verkümmierungen, die der Kreatur in allen Schichten ihres Seins schuldhaft und schicksalhaft zustoßen können. Sie sollen nicht noch einmal wiederholt sein. Dem Gebet soll sein Sinn bleiben und der ist dieser, daß es eben Stunden gibt, in denen nur das eine zu tun bleibt: das ganze Weh und die arge Not in einen Flehruf, in einen Schrei nach Erbarmen und Hilfe zu sammeln. Und ihn hinaufzurufen oder zu schreien oder zu weinen und zu klagen und zu wimmern zum Gott des Heilswillens. Das ganze Weh in sich hineinzuklagen in jenen heiligen Raum, in dem Gott unser Selbst anrührt und es liebt und ihm gut ist. Irgendwann muß alles Denken und müssen alle Fluchtversuche aufhören. Man muß ganz ruhig liegen; sonst reißen die Dornen des Gestrüpps, in das man gefallen ist, nur neue Wunden. Ganz ruhig liegen und seine Ohnmacht wissen und die heilende Hand Gottes suchen. Seinen heiligen und heilenden Strom herausweinen, in uns hineinleiten, der uns von innen her den Dingen gewachsen machen wird. Es gibt die Wunden der Not, aber es gibt auch die Wunder der Not. Wir sind heute — viele Einzelne und das Ganze — in eine Ohnmacht der Not und Verwundung geraten, daß uns niemand mehr helfen kann, kein guter Wille, kein Freund, kein Trost: nur der Schöpfergeist noch, der in die Kreatur einströmende Heilswille des Herrgotts.

Aber gerade deswegen soll der Mensch auch in der äußersten Not die Zuversicht nicht aufgeben. Er soll bedenken, daß der Herrgott sein Leben teilt, daß er vom Heiligen Geist in die Intimität mit Gott berufen ist und so der Herrgott selbst nun die harten Zeiten und Strecken mit durchwandert, also die äußere Bedrängnis tragen hilft, daß der schöpferische und heilende Geist Gottes jeder Wirklichkeitsfaser der Menschen gegenwärtig ist und alles kreatürliche Leben des Berufenen und Willigen von innen heraus mitlebt. Auch das leidende und verwundete Leben. Des-

wegen soll sich der Mensch immer im Besitz der Heilkraft wissen, die genügt, die Wunden auszuhalten, ohne vor Schmerzen wahnsinnig zu werden und die Verwundungen wenigstens soweit zu heilen, daß das Ganze lebensfähig und lebensstüchtig bleibt.

Die tiefsten Wunden aber, die dem Menschen zugefügt werden oder die er sich selbst beibringt, sind die Wunden zum Unheil. Wenn der Glaube schwankt, die Hoffnung zerbricht, die Liebe erkaltet, die Anbetung erstarrt, der Zweifel nagt, der Kleinmut sich über alles Leben breitet wie das Leichentuch der Winterlandschaft, der Haß und die Anmaßung den inneren Atem würgen: dann ist das Leben auf den Tod verwundet. Dann ist es Zeit umzukehren und den Geist von innen her neu bauen und schaffen zu lassen. Die Welt sieht von Gott her anders aus und auf diesen Standpunkt des Herrgotts müssen wir auf jeden Fall zurück. Oft müssen wir für viele einzelne Situationen diese heilende Belehrung und Wandlung durchstehen. Wehe dem Menschen, der dann allein bleibt und nichts weiß von der inneren Nähe des Geistes. Der Mensch allein verzagt und versagt. Ich spüre es doch Tag für Tag, Stunde um Stunde: allein mit der Sache und Sachlage wäre ich schon längst innerlich erwürgt und erschlagen. Immer wieder schiebt sich die natürliche Logik und Konsequenz des Unheils würgend und giftig in das Bewußtsein. Daß in all dem auch eine Logik des Heils, der Führung und Fügung sichtbar wird, zu dieser Erkenntnis muß man sich selbst dann noch entschließen, wenn man sie sich erbetet hat. Und doch hilft mir der Geist Gottes immer wieder über die kleinen Stunden hinweg: ich weiß und spüre es. Allein hätte ich es schon lange nicht mehr geschafft. Gott heilt. Die heilende Kraft Gottes lebt in mir und mit mir.

FLECTE QUOD EST RIGIDUM

Beuge, was verhärtet ragt

Das verhärtete Leben ist krank bis auf den Tod. Alles, was das Leben am Leben ausmacht, stirbt in der Erstarrung und Verhärtung. Der verhärtete Mensch meint sich selbst, er hört nicht mehr die vielfachen Anrufe, die ihn aus sich selbst heraus und über sich selbst hinaus rufen. Er ist an sich selbst angebunden und verkümmert dort. Er wird des lebendigen Glaubens unfähig, weil er des Dialoges unfähig wird, der Urform des kreatürlichen Lebens in jeder Hinsicht. Der Glaube, das Wort, die echte Gebärde, der Geschmack, die Ehrfurcht, die Behutsamkeit, die Liebe, die Anbetung: dies alles sind Formen des Dialogs, die in der Verhärtung und Erstarrung verkümmern und sterben.

So muß der Mensch sich recht eigentlich mühen, im Dialog zu bleiben und in keiner Stunde die Begegnung mit dem innersten Partner zu versäumen und zu verlieren. Schlimmer als jegliche äußere Härte und Unausweichlichkeit ist diese innere Verkrustung, ob sie nun geschehe als Folge von Gewohnheit und Gewöhnlichkeit, aus Angst und Schrecken, aus Kleinmut oder Anmaßung.

Im kreatürlichen Dialog findet der Mensch sich selbst, seine Untergründe und seine Hintergründe. Und so ist die Bitte um das „flecte“ recht eigentlich eine Bitte um das eigene Leben. Ach, wie sehr ein Leben an seiner eigenen Erstarrung und Verhärtung krank sein kann! Wenn ich an die Zeit denke, da ich so eingebildet war auf meine Unabhängigkeit und Härte usw. Es war doch nur Selbsttäuschung und Anmaßung. Das hab ich mitten darin schon gespürt, da ich jedesmal, wenn ich den anderen wehe tat, dieses Weh selbst spüren mußte und gespürt habe. Geholfen hat mir die geläuterte Begegnung mit Gott, die, je ehrlicher sie wurde, um so mehr mich zwang, diese anmaßende Lieblosigkeit dranzugeben. Die Fähigkeit aber zur geläuterten und gesteigerten Begegnung mit Gott verdanke ich der erschließenden und lösenden Begegnung mit Menschen, die viel Brachland in mir zum erstenmal unter den Pflug gebracht haben.

Die Lösung aus der Verhärtung und Erstarrung ist eigentlich die Erlösung des Menschen. Sie ist, wie alles Sichbeugen, das nicht aus ehrlicher kreatürlicher Willigkeit kommt, zunächst ein schmerzhafter Vorgang. Aber sie ist Neuschöpfung und Befreiung; der Strom findet nun endlich seinen Ozean. Lösung, Überwindung der Kümmerlichkeit und Kälte, Überwindung der Herz- und Lieblosigkeit, Überwindung des Kalten und Selbstgenügsamen: das ist das Werk des Heiligen Geistes an den Kreaturen.

FOVE QUOD EST FRIGIDUM

Wärme, was von Frost erstarrt

In der Oration, ich glaube vom Tag der Stigmata des heiligen Franz, heißt es: *frigescente mundo*: als die Welt eisig wurde, da war Zeit und Stunde dieses Heiligen der Liebe. Das Erkalten der Liebe ist das Todesschicksal, das über allem Leben droht und auf jeden Fall überwunden werden muß. Der Mensch muß klar sehen, was damit gemeint ist, aus welchen Abgründen das Ungeheuer losbricht und welche Kraft es bannt.

Die Wissenschaft meint, unsere Erde stürbe am Ende den Kältetod. Das sei dahingestellt, mag sogar nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft wahrscheinlich oder sicher sein. Was an neuen Impulsen und Umbetonungen in der weiteren Entwicklung schon angelegt und noch verborgen ist, weiß ja niemand. Aber sicher ist, daß die Kultur des Abendlandes, deren letzte Dokumente und Monumente gerade zertrümmert werden, den Kältetod gestorben ist. Der Mensch ist so viel Mensch und so groß Mensch, als er liebt. Dieses Abendland und diese Menschen haben keine große Liebe mehr gekannt, keine Leidenschaft zum Absoluten. Sie haben noch Leidenschaften gehabt zu Dingen, zu Macht und Gewalt, zu Genuß und Besitz. Nicht einmal einer echten Leidenschaft zum Menschen waren sie mehr fähig. Auch da war alles verzweckt und versachlicht, und nicht mehr der andere Mensch war das Ziel des Anrufes, sondern die mit dem und durch den anderen Menschen gegebenen Steigerungen der eigenen Erlebnisintensitäten.

Unsere Herzen zitterten nicht mehr, wenn wir der Urwirklichkeiten

gedachten: Herrgott, Mensch, Sendung. Es wurde alles noch gelehrt, verkündigt, weitergesorgt, geübt wie früher. Aber es fehlte die schöpferische Quelle in uns, der echte Aufschwung, die große Hingabe, eben die Leidenschaft.

Es ist schwierig, erlöschendes, müdes Feuer noch einmal zum Lodern zu bringen. Die Kreatur, die aus den Strömen des Echten ausgeschieden ist, vermag hier durch eigene Kraft überhaupt nichts. Sie vermag sich zu erinnern, und sie vermag sich zur großen Offenheit und Willigkeit zu entschließen. Und sie vermag zu bitten um das Feuer vom Himmel, das bereitet, wandelt und trennt.

Der Heilige Geist ist die Leidenschaft Gottes zu sich selbst. In diese Leidenschaft muß der Mensch einstimmen, sie mitvollziehen. Dann ist die echte Liebe in der Welt und die Fähigkeit zum echten Leben. Es muß diese innerste Nähe Gottes uns ergreifen und berühren, uns über unser enges Maß hinausbringen. Daß wir wieder fähig werden der echten Bejahung und Begegnung. Gott soll in uns und durch uns sich selbst bejahen, dann leben wir richtig und dann bleibt das heilige Feuer das Herz der Erde oder wird es wieder. . . .

„Keiner durchschreite die Glut ohne Verwandlung“. Und wenn wir hundert Tore hinter uns haben und alle Brücken hinter uns verbrannt sind, dann haben wir vielleicht eine Ahnung von der Weite, der man geschworen sein muß, wenn man den Namen Gottes in den Mund nehmen will. Der Geist, der Lebendigmacher, wird uns helfen, aus den Trümmern nicht als Menschenruine herauszukommen, sondern als Menschen einer neuen Weite und eines neuen Wagnisses. Wir müssen vieles vergessen und vieles verlassen und noch mehr drangeben, um das Ganze noch einmal zu gewinnen. Die Erde wird gepflügt, und neuer Samen wird gestreut. Laßt uns die Freiheit Gottes lieben und die Wahrheit des Geistes tun und seiner Lebendigkeit uns ergeben. . . .

Wenige Seiten später, mitten in der vorletzten Strophe der Pfingstsequenz, brechen die Aufzeichnungen ab. Vor der Vollendung der letzten Strophe fielen von dem Gefangenen die Ketten ab, unter deren Last er diese Blätter schrieb. Sie lautet:

Da virtutis meritum,
Da salutis exitum,
Da perenne gaudium.

Woll' der Tugend Lohn verleihn,
Laß das Ende selig sein,
Gib uns droben ewiges Freu'n!
Amen. Alleluja.

)